

## **Predigt über Lukas 16, 19-31 (Pfarrer O. Ruoff, 7.10. 2018)**

"Ich beneide euch nicht." So das Fazit eines Christen aus Afrika, der eine Gemeinde in Deutschland besuchte. Er hatte den Wohlstand gesehen, der in Deutschland herrscht, auch in der Kirche, trotz aller Finanzprobleme. „*Ich beneide euch nicht. Ihr habt es ja noch schwerer als wir. Wo bleibt bei euch Raum dafür, nach Gott zu fragen, wenn der Reichtum der Welt so unwiderstehlich nach euch greift. Wir müssen für euch beten, damit Christus eure erste Liebe bleibt.*"

Im Neuen Testament kommt häufig die Aussage vor, dass Geld, Besitz, Reichtum etwas Gefährliches ist. Nicht per se etwas Schlechtes. Aber etwas Gefährliches. Weil Besitz die Tendenz hat, besessen zu machen. Weil Reichtum und Wohlstand die Tendenz haben, dass man nach immer mehr strebt und dass dieses Streben uns bestimmt. Dass Reichtum und Wohlstand zum Götzen werden. Und das gilt nicht nur für die Millionäre unter uns – sofern sich hier welche befinden - wir alle sind Menschen, die im Weltmaßstab betrachtet reich sind. Und so sind wir Menschen, die durch Geld und Besitz gefährdet sind, gefährdet, dass Geld und Besitz für uns zu wichtig werden, ja, zum Ersatzgott werden. Bei der Predigtreihe über die Gleichnisse Jesu heute am Erntedankfest ein Text, wo es um den Umgang mit dem Besitz geht. In manchem ein harter, vielleicht sogar erschreckender Text. Aber letztlich einer, der zu unserem Besten dienen will. Lukas 16, 19-31

*19 »Es war einst ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und feinstes Leinen und lebte Tag für Tag herrlich und in Freuden. 20 Vor dem Tor seines Hauses lag ein Armer; er hieß Lazarus. Sein ganzer Körper war mit Geschwüren bedeckt. 21 Er wäre froh gewesen, wenn er seinen Hunger mit dem hätte stillen können, was vom Tisch des Reichen fiel; aber nur die Hunde kamen und leckten an seinen Wunden. 22 Schließlich starb der Arme. Er wurde von den Engeln zu Abraham getragen und durfte sich an dessen Seite setzen. Auch der Reiche starb und wurde begraben. 23 Im Totenreich litt er große Qualen. Als er aufblickte, sah er in weiter Ferne Abraham und an dessen Seite Lazarus. 24 »Vater Abraham«, rief er, »hab Erbarmen mit mir und schick Lazarus hierher! Lass ihn seine Fingerspitze ins Wasser tauchen und damit meine Zunge kühlen; ich leide furchtbar in dieser Flammenglut.« 25 Abraham erwiderte: »Mein Sohn, denk daran, dass du zu deinen Lebzeiten deinen Anteil an Gutem bekommen hast und dass andererseits Lazarus nur Schlechtes empfing. Jetzt wird er dafür hier getröstet, und du hast zu leiden. 26 Außerdem liegt zwischen uns und euch ein tiefer Abgrund, sodass von hier niemand zu euch hinüberkommen kann, selbst wenn er es wollte; und auch von euch dort drüben kann niemand zu uns gelangen.« 27 »Dann, Vater«, sagte der Reiche, »schick Lazarus doch bitte zur Familie meines Vaters! 28 Ich habe nämlich noch fünf Brüder. Er soll sie warnen, damit sie nicht auch an diesen Ort der Qual kommen.« 29 Abraham entgegnete: »Sie haben Mose und die Propheten; auf die sollen sie hören.« - 30 »Nein, Vater Abraham«, wandte der Reiche ein, »es müsste einer von den Toten zu ihnen kommen; dann würden sie umkehren.« 31 Darauf sagte Abraham zu ihm: »Wenn sie nicht auf Mose und die Propheten hören, werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer von den Toten aufersteht.««*

### **2 Gedanken: 1) Um was es nicht geht**

Beim

theologischen Examen muss man u.a. auch eine Examenspredigt schreiben. Wenn ich da als erstes die Frage behandeln würde, worum es *nicht* geht in dem Text, dann würde ich bestimmt eine 5 kriegen. Schließlich soll man ja sagen, worum es geht, und nicht, worum es nicht geht. Zum Glück muss ich keine Examenspredigt mehr machen. Und ich finde bei diesem Text wichtig, auch zu sagen, worum es nicht geht. Denn sonst kann man ihn sehr leicht missverstehen. - Es geht in der Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus nicht um eine allgemeingültige Regel, wer einmal in den Himmel kommt und wer nicht. Die Aussage, die Moral von der Geschichte ist nicht: Alle Reichen werden verdammt, alle Armen werden belohnt. Wenn man die Geschichte so lesen würde, dann hätten die Kommunisten recht mit dem Vorwurf, dass der Glaube Opium für das Volk ist. Dass nämlich die Armen, die Lazarusse dieser Welt hier ruhig gestellt werden, indem man ihnen sagt: Ist gar nicht so tragisch, wenn es euch hier schlecht geht. Haltet das einfach aus. Nach dem Tod wird alles anders, da seid ihr auf der Siegerstraße. Und wer zuletzt lacht, lacht schließlich ja am besten.

Diese Geschichte ist nicht als Vertröstung gemeint. Sie wendet sich nicht an die Lazarusse, damit die sich mit ihrem Elend abfinden und nicht aufmucken gegen ungerechte Verhältnisse. Die Geschichte richtet sich nicht an Lazarus, sondern an die Reichen, als Anfrage und auch als Warnung, verantwortlich mit ihrem Reichtum umzugehen. - Aber auch den Reichen wird hier nicht gesagt: Ihr kommt sowieso alle in die Hölle. Von der Hölle ist da übrigens gar nicht die Rede, sondern vom Hades, der Unterwelt. Und gerade wenige Verse vorher spricht Jesus von einem verantwortungsvollen Umgang mit dem Besitz, der also offensichtlich auch möglich ist. Und dazu will dieser Text aufrufen und mahnen. Hier wird eine Geschichte erzählt, in der Jesus uns nicht einfach seine Sicht der Dinge zeigt, wie es nach dem Tod sein wird. Manche Forscher vermuten, dass Jesus hier ein verbreitetes Märchen aufgreift. Jedenfalls greift er volkstümliche Vorstellungen auf, die Vorstellung von Abrahams Schoß und die vom Hades, wo der Reiche landet. Und mit dieser volkstümlichen Erzählung fragt Jesus die Reichen, wie sie mit den Lazarussen dieser Welt umgehen. Mich erschreckt in dieser Erzählung dabei die harte Aussage, dass es eine unüberwindliche

Kluft gibt zwischen dem heilvollen, guten Ort, an den Lazarus kommt, und dem Ort, wo sich der reiche Mann befindet. Abraham sagt: Keiner kann diese Kluft überwinden. Aber, wie gesagt: Die Geschichte ist keine Lehre über die sogenannten letzten Dinge. Und die Frage, ob Menschen nicht doch auch noch nach ihrem Tod die Möglichkeit haben, zum Heil und zu Gott zu kommen, wird hier nicht endgültig beantwortet. Im Neuen Testament gibt es da durchaus unterschiedliche Perspektiven. Im Glaubensbekenntnis heißt es ja von Jesus, dass er hinabgestiegen ist in das Reich des Todes. Hinter diesem Satz steht eine Aussage aus dem ersten Petrusbrief, dass Jesus nämlich ins Totenreich hinabgestiegen sei, um den Toten das Evangelium zu bringen. Sicher eine etwas seltsame Bibelstelle. Aber hinter dieser seltsamen, bildhaften und ziemlich spekulativen Aussage steht doch eine sehr schöne und hoffnungsvolle Perspektive: Dass eben Gottes Möglichkeiten mit den Menschen nicht an der Todesgrenze enden, dass Gottes Heilsbringer und Gottes Heil auch noch in den Hades hineinkommt. Hinter die harte Aussage des Abraham, dass kein Weg über die Kluft hinüberführt, möchte ich hinzusetzen: Es besteht da kein menschlicher Weg, keine Möglichkeit des Menschen. Aber die Möglichkeiten Jesu, der gekommen ist, um die Kluft zwischen Gott und uns Menschen zu überwinden und der selbst der Weg und die Wahrheit und das Leben ist, seine Möglichkeiten sind jedenfalls größer, als das, was ohne ihn möglich wäre. - Die Geschichte vom armen Lazarus soll die Armen nicht auf ein besseres Jenseits vertrösten. Und sie soll den Reichen, uns Reiche nicht Angst machen, damit wird dann aus Angst heraus Almosen verteilen und uns so einen Platz in Abrahams Schoß verdienen. Die Geschichte sagt ja am Ende deutlich, dass das mit dem Handeln aus Angst nicht funktioniert: Die Brüder des Reichen würden nicht darauf hören, selbst wenn wunderbarerweise Lazarus ihnen erscheinen und vom Schicksal ihres Bruders erzählen würde. Angst vor möglicher Bestrafung ist nicht die richtige Motivation, um Gutes zu tun. In der Lesung vorhin haben wir das Wort des Apostel Paulus gehört: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb., Einen fröhlichen Geber, einen Menschen also, der nicht aus Angst, sondern aus Freude und Dankbarkeit abgibt. Und damit sind wir beim Erntedankfest angekommen: Wir haben allen Grund zur Dankbarkeit, und hoffentlich hilft dieser Tag dazu, dass uns das etwas mehr bewusst wird. Wo ich Gott dankbar bin für das Gute, was ich im Leben habe, da erkenne ich gleichzeitig meine Verantwortung für die, die weniger haben. Und so kann ich ein fröhlicher Geber werden, jemand, der aus Dankbarkeit abgibt. Und dadurch selbst reicher wird. Denn der Reiche in der Geschichte ist ja in Wirklichkeit eine ziemlich arme Gestalt. Er ist so, wie es der Milliardär Onassis über viele reiche Menschen und auch über sich selbst gesagt hat: Ein armer Mann mit viel Geld. Daher noch ein zweites:

## 2.: Die Armut des Reichen

Nirgendwo in der Geschichte wird gesagt, dass der Reiche ein Schurke war, der sich seinen Reichtum ergaunert hätte. Was hat er also falsch gemacht? - Der Reiche hat Lazarus, der direkt vor seiner Tür lag, nicht wahrgenommen. Nicht beachtet, ihn links liegengelassen. Und das ist wohl die große Gefahr, die vom Reichtum und vom Streben nach immer mehr Reichtum ausgeht: Dass man den Besitz und Reichtum als das Wichtigste versteht, als das Gute des Lebens, wie Abraham zu dem Reichen sagt: „Du hast Dein Gutes zu Lebzeiten empfangen.,, Und damit keinen Blick hat für das, was das eigentlich Gute des Lebens ist: Die Liebe zu Gott und zum Mitmenschen. - Ich habe zwei Glasscheiben mitgebracht, die das etwas anschaulich machen können. Die eine trage ich immer bei mir. Sie ist durchsichtig, ich schaue hindurch und sehe meine Mitmenschen. Die andere Glasscheibe ist ein Spiegel: Wenn man hineinschaut, sieht man nicht den anderen, sondern nur sich selbst. Beide Male handelt es sich um Glas. Nur beim Spiegel ist hinter dem Glas noch eine Silberschicht. Das Silber bewirkt, dass man nicht mehr hindurchschauen kann, nicht mehr den anderen sieht, sondern nur noch sich selbst. Sobald eine Kleinigkeit Silber dazukommt, sieht der Mensch nur noch sich selber! - Glas und Spiegel - die sind ein Bild für die Gefahr von Reichtum und Streben nach Reichtum: dass man nämlich nur noch sich selbst sieht. Und das ist der Fehler des Reichen und das, was ihn letztlich selber arm macht. Wo wir die Armen nicht sehen - die finanziell Armen, die Kranken, die Traurigen, die Einsamen - wo wir die Armen nicht sehen und beachten, da verlieren wir auch Gott aus den Augen. Denn das zieht sich wie ein roter Faden durch die Bibel, dass Gott auf der Seite der Armen und Elenden steht: Auf der Seite der unterdrückten Sklaven in Ägypten, aus denen dann das Volk Israel wird. Auf der Seite des Lazarus. Glaube an Gott, Liebe zu Gott, Gottes Nähe gibt es nicht ohne Liebe und Nähe zu den Mitmenschen - und besonders zu den Armen. *Jesus sagt: "Was ihr einem der geringsten meiner Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan."*

Eine junge Frau aus Irland hatte mehrere Monate in Kalkutta in einem Hospiz gearbeitet. Sie schreibt: *"Noch 3 Monate, und ich werde in die Gesellschaft zurückkehren, aus der ich komme, mit all ihrem materialistischen Denken. Aber Kalighat, das Hospiz hier, hat mich grundlegend verändert. Ich empfangen hier vielmehr als ich gebe. Die Einsicht in Leben und Tod. Eines der ersten Dinge, die man hier bemerkt, ist die Gegenwart Gottes."* Diese Frau ist reich geworden - durch das Leben mit und für die Armen und Elenden. Bei der Frage nach dem Umgang mit unserem Besitz, unserem Wohlstand geht es nicht um Angst vor Strafe, nicht um das Spekulieren auf eine göttliche Belohnung für das richtige ethische Verhalten. Nicht, jedenfalls nicht in erster Linie um ein schlechtes Gewissen. Sondern darum, dass wir uns freuen, über das, was uns gegeben ist. Dass wir dafür dankbar sind. Und mit einem dankbaren Herzen Lazarus nicht übersehen, und gerade im Teilen und Abgeben selber reicher werden, weil wir da etwas von Gottes Nähe entdecken können. - Ein amerikanischer **Journalist** begleitete einmal Mutter Theresa bei

ihrer Arbeit in den Slums von Kalkutta. Er sieht, wie sie einen schmutzigen, kranken, stinkenden Menschen, der in der Gosse lag, in die Arme nahm. Er ekelt sich und meint: *"So etwas würde ich nicht für 1000 Dollar tun."* Darauf Mutter Theresa: *"Ich auch nicht."* „Ja, aber wofür tun sie es dann?“ Und Mutter Teresa sagt: *"Für Jesus. In jedem dieser Menschen begegnet mir Jesus selbst. Seine Liebe zu mir und den Armen bewegt mich, es zu tun."*